

Gespräch mit Dr. Friedel Trappen (19.5.1999)

DR. FRIEDEL TRAPPEN

Jahrgang 1924; 1938–48 Lehre als Feinmechaniker; Kriegsmarine, Kriegsgefangenschaft; 1948–57 Neulehrer, Kreisvorsitzender der FDJ in Blankenburg/Harz, Leiter des Landesjugendamtes von Sachsen-Anhalt; 1957–61 Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED; 1961–62 Tätigkeit an der Botschaft der DDR in Kuba; 1964 Promotion über die kubanische Revolution; Instrukteur für Lateinamerika in der Abteilung Internationale Verbindungen im ZK der SED; 1973 Botschafter der DDR in Chile; 1974–86 Stellvertretender Leiter der Abteilung Internationale Verbindungen im ZK der SED für die Bereiche Afrika, Asien, Lateinamerika; 1986–89 Stellvertretender Leiter der Abteilung Verkehr im ZK der SED; seit Mai 1989 Ruhestand; Mitglied der PDS sowie des »Rates der Alten« beim Parteivorstand.

Hans-Joachim Döring: Herr Dr. Trappen, vielen Dank für Ihre Bereitschaft zu einem Gespräch über die Beziehungen der DDR zu Äthiopien und Mosambik und zur Afrikapolitik der DDR. Beide Länder besaßen in der Außen- und Außenwirtschaftspolitik der DDR einen hohen Stellenwert. Sie waren lange Zeit mit der Entwicklung und Pflege dieser Beziehungen betraut und auf der Ebene des Zentralkomitees der SED für die Beziehungen zu den Entwicklungsländern mit verantwortlich.

Wie erfolgte die Abstimmung und Zusammenarbeit innerhalb der Afrikapolitik zwischen der Abteilung Internationale Verbindungen beim ZK der SED und der Außenpolitik sowie der Außenwirtschaft der DDR?

Friedel Trappen: Das Ganze war wie die gesamte Machtstruktur der DDR geordnet. Es hieß bei uns intern, die Politik wird hier gemacht, im großen Haus des ZK. Und alle anderen haben das zu machen, was wir sagen. Als Abteilung Internationale Verbindungen hatten wir die Verantwortung für die Gesamtheit, die Grundfragen der Außenpolitik und damit auch der Außenwirtschaft. In wirtschaftlichen Fragen haben wir uns abgestimmt mit den federführenden wirtschaftspolitischen Abteilungen im ZK. Das heißt, alle grundlegenden Beschlüsse zu Fragen der Außenpolitik, zu Fragen der personellen Besetzung – bis zu Botschaftern, auch die Sekretäre, die Parteisekretäre, denn wir hatten ja in jeder Botschaft auch eine Parteiorganisation – und Fragen der grundsätzlichen ökonomischen Beschlüsse – zum Beispiel die Gewährung von Regierungskrediten – erreichten mich. Alles was die Dritte Welt betraf, gehörte zu meinem Arbeitsgebiet und ging über unsere Schreibtische.

Ich hatte drei Sektoren in diesem Bereich, und wir mußten die Beschlüsse vorbereiten. Das heißt, die Beschlüsse wurden je nach Bedeutung dem Sekretariat bzw. dem Politbüro vorgelegt. Wir mußten als Internationale Abteilung

zu allen Beschlüssen und Vorlagen unsere Meinung äußern. Entweder ablehnen oder bestätigen, etwas dazupacken oder weglassen. Das ging bis zu den Reisekadern. Die Reisen gewissermaßen fast aller Leute in der DDR wurden in meinem Sektor bearbeitet.

Hans-Joachim Döring: Das betraf nicht nur die Reisekader, oder?

Friedel Trappen: Nein, das betraf nicht nur die Partei, auch die Handelsvertreter, die Massenorganisationen, das Solidaritätskomitee und den Sport, aber nicht die Kirchen.

Hans-Joachim Döring: Die Akten weisen auf eine Arbeitsteilung hin: Das Politbüro beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit Äthiopien, und das Sekretariat des ZK befaßte sich mit Mosambik. Wie kam es zu dieser Aufteilung?

Friedel Trappen: Dieser Eindruck ist nicht ganz richtig. Mit Mosambik und Angola liefen die Verbindungen schon länger in normalen Bahnen. Die waren schon vor der Entwicklung in Äthiopien geknüpft worden, im Fall von Mosambik schon 1974. Mit Äthiopien haben wir konkretere Beziehungen erst 1977 aufgenommen. Das hing mit Werner Lamberz zusammen. Als Mitglied des Politbüros hatte er ein ganz persönliches Interesse an diesem Land. Lamberz war ja eigentlich nicht der internationale Sekretär, das war Hermann Axen. Aber Lamberz hatte immer ein Ohr und eine Hand für die internationalen Beziehungen. Ich persönlich hatte ein sehr gutes Verhältnis zu Werner Lamberz. Auch aus der früheren gemeinsamen FDJ-Zeit her. Und mit Äthiopien hing Eritrea zusammen. Wir wollten ja zwischen der eritreischen Befreiungsbewegung und der äthiopischen Führung vermitteln.

Hans-Joachim Döring: Was war der Anlaß für das Äthiopienengagement von Werner Lamberz?

Friedel Trappen: Das kam so: Axen konnte rein praktisch nicht alle Auslandsaufgaben wahrnehmen. Demzufolge wurden auch andere Mitglieder des Politbüros mit der Leitung von Delegationen, Parteitagsbesuchen usw. beauftragt.

Werner Lamberz war Sekretär für Propaganda und für die ideologische Arbeit. Die Reise nach Äthiopien ergab sich eigentlich fast zufällig auf der Reise zum Parteitag nach Mosambik. Da haben wir erstmal Station in Somalia gemacht.

Hans-Joachim Döring: Auf dem Hinflug Ende Januar 1977?

Friedel Trappen: Auf dem Hinflug im Winter 1977. Da haben wir mit Präsident Said Barre gesprochen. Das war ein interessantes Gespräch. Lamberz hatte zu diesem Zeitpunkt gute Beziehungen zu dem damaligen Sekretär für Ideologie des Provisorischen Militärates in Äthiopien. Der hörte von unserer Afrikareise und lud uns nach Addis Abeba ein. Die Mitteilung über die Einladung der Delegation unserer Partei nach Äthiopien bekamen wir in Mosambik. In diesen Tagen ist dann Mengistu an die Macht gekommen und hat innerhalb seiner Führungsgruppe im Militäratt bzw. im DERG durchgegriffen. Ich weiß nicht, ob das stimmt, daß er selbst zur Pistole griff.

Hans-Joachim Döring: Manche sprechen von einer »bewaffneten Diskussion«.

Friedel Trappen: Ja.

Hans-Joachim Döring: Es sind sechs Leute erschossen worden.

Friedel Trappen: Darunter auch der Partner von Lamberz. Das war einer derjenigen, der mit umgebracht worden ist.

Hans-Joachim Döring: Verstehe ich Sie richtig: Der Zwischenstopp in Addis war beim Start in Berlin noch nicht geplant?

Friedel Trappen: Nein, der war überhaupt nicht geplant. Wir erhielten von Berlin aus die Mitteilung über die Einladung und den Auftrag vom Politbüro, auf der Rückreise in Äthiopien vorbeizugucken, um die Lage zu klären usw. Das haben wir gemacht.

Hans-Joachim Döring: Und wußten Sie schon, daß ...

Friedel Trappen: Ja, wir wußten, daß der Partner von Lamberz umgekommen war.

Hans-Joachim Döring: Erschossen!

Friedel Trappen: Ja, erschossen. Werner Lamberz war interessiert daran, Informationen zu bekommen. Wir sind nach Äthiopien gefahren und wurden, sagen wir mal, empfangen wie eine hohe Staatsdelegation. Wir waren die erste Delegation, die unmittelbar nach dem Putsch ankam. Mengistu ganz persönlich hat mit Werner Lamberz stundenlange Gespräche geführt. Lamberz war ein ausgezeichnete Mann, auf ideologischem Gebiet sehr beschlagen. Er hat Mengistu beeindruckt. Zwei Nächte hindurch haben wir dort diskutiert. Ich habe hinterher den ganzen Bericht machen müssen.

Für Werner Lamberz war das hochinteressant. Die Beziehungen zu Äthiopien wurden seine persönliche Sache. Das besprach er auch mit Axen. Und Hermann Axen hat gesagt: »Na, es ist in Ordnung.«

Daraus resultierte dann auch etwas, was vielleicht nicht bekannt ist: Ich bekam den Auftrag zu einem Schnellbesuch in Kuba. Ich sollte die kubanische Regierung unterrichten über das, was wir in Äthiopien erlebt hatten, und ich sollte sie für den sogenannten sozialistischen Aufbau in Äthiopien interessieren.

Hans-Joachim Döring: Also kann man sagen, Lamberz hat die Kubaner ans Horn von Afrika geholt.

Friedel Trappen: Ja, Lamberz hat Kuba nach Äthiopien gebracht. Das anschließende Wochenende bin ich gleich nach Havanna geflogen und habe die kubanische Regierung informiert.

Hans-Joachim Döring: Worüber haben Sie informiert?

Friedel Trappen: Über unsere Gespräche. Ich hatte mit Lamberz alles abgesprochen: seine Einschätzung der Lage in Addis, jetzt unter Mengistu, daß das dort eine gute und eine fruchtbare Entwicklung gab und nun die Möglichkeit bestand, daß der Sozialismus weiter Fuß faßte usw. Wir waren der Meinung – das hatte Lamberz aber auch mit den Äthiopiern besprochen –, daß die Unterstützung auch zum Teil von Schwarzen gemacht werden sollte.

Hans-Joachim Döring: Das bedeutet, für die bewaffneten Truppen, die die Kubaner schicken sollten, wurden betont Afrokubaner rekrutiert?

Friedel Trappen: Ja. Ganz bewußt wurden meist Schwarze geschickt. Offensichtlich.

Hans-Joachim Döring: Und das, obwohl immer wieder Reibereien auftraten zwischen Mestizen und Kreolen ...

Friedel Trappen: Man kann wirklich sagen, daß Werner Lamberz in bedeutendem Maße dazu beigetragen hat oder den Anstoß gegeben hat, daß die Kubaner sich intensiv mit Äthiopien beschäftigten.

Hans-Joachim Döring: Und das zu einem Zeitpunkt, als die Sowjetunion noch ganz auf Somalia setzte.

Friedel Trappen: Ja.

Hans-Joachim Döring: Das strategische Interesse der Sowjetunion war, daß sie versuchte, die Seestraßen am Roten Meer und zum Suezkanal zu kontrollieren. Dazu benötigte sie Stützpunkte. Das Bündnis der Sowjetunion mit Somalia spielte seit Ende der sechziger Jahre eine dominante Rolle. Doch plötzlich gab es eine Umorientierung. Warum bröckelte diese Beziehung im Winter 1976?

Friedel Trappen: Das hing damit zusammen, daß die Somalis und die Äthiopier über das Ogadenland im Streit lagen. Ein klassischer Konflikt, kein neuer. Somalia wurde immer instabiler in diesen Dingen. Aber Äthiopien wurde immer stabiler im Sinne des Sozialismus. Und das war interessant. Wobei das besonders Wichtige war – und deswegen haben wir Äthiopien im Kampf gegen Eritrea unterstützt –, letztlich die Häfen Assab und Mossawa zu kriegen, oder wenigstens die Kontrolle darüber.

Hans-Joachim Döring: Die Stützpunktfrage. Assab sollte als Militärstützpunkt ausgebaut werden.

Friedel Trappen: Na selbstverständlich. Und es war zugleich der einzige Zugang zum Meer für Äthiopien. Das war natürlich etwas, was wir unbedingt erreichen wollten. Daher haben wir ja auch diese Aufgabe übernommen, mit den Eritreern, mit der eritreischen Befreiungsbewegung zu reden, hier in Berlin.

Hans-Joachim Döring: Auf das Thema komme ich gern noch mal zurück. Zuvor möchte ich auf den 11./12. Februar 1977 Bezug nehmen. Am 11. Februar wurde Mengistu – sieben Tage nach dem Putsch – zum Staatspräsidenten und Chef des DERG benannt sowie als Oberbefehlshaber des Heeres eingesetzt. Keiner seiner Vorgänger hatte eine derartige Machtfülle. Mich interessiert: Wie haben Sie als Delegation die Tatsache aufgenommen, daß Sie sozusagen von einem Freund eingeladen wurden, der dann plötzlich ermordet worden war? Lamberz stand doch zuvor mit Mengistu nicht im Kontakt, oder?

Friedel Trappen: Er hatte vorher gar nichts mit Mengistu zu tun gehabt.

Hans-Joachim Döring: Lamberz kannte Mengistu nicht und sprach jetzt intensiv und vertrauensvoll sozusagen mit dem Mörder seines Freundes. Haben Sie das diskutiert?

Friedel Trappen: Nein, das haben wir nicht diskutiert.

Hans-Joachim Döring: Gab es keine emotionale Barriere?

Friedel Trappen: Eine emotionale Barriere war nicht da. Aber der Begriff Freund trifft das Verhältnis nicht. Der Lamberz hatte den einladenden äthiopischen DERG-Sekretär ein Mal gesehen. Das war kein persönliches Verhältnis, in keiner Weise. Er war für ihn ein Mann aus der Führung Äthopiens.

Hans-Joachim Döring: Also keine Freundschaft, sondern eher gleiche Arbeitsebene, sozusagen von ideologischem Sekretär zu ideologischem Sekretär ...

Friedel Trappen: Ja, sie kannten sich auf der Arbeitsebene. Er war auch, glaube ich, nicht in der DDR gewesen. Sie hatten sich wohl auf einem Kongreß kennengelernt. Er hatte Lamberz, als wir in Somalia waren, mitteilen lassen, daß wir am 31. Januar oder 1. Februar doch mal vorbeikommen sollten. Da hat der Lamberz zu mir gesagt – ich war Sekretär dieser Delegation, er war der Leiter –, Du, paß mal auf, ich habe da eine Mitteilung von dem und dem, wir müssen mal sehen, daß wir auf dem Rückweg vielleicht Station machen können. Weiter hat er mir nichts gesagt.

Hans-Joachim Döring: Gab es trotz dieser spontanen Einladung eine Abstimmung mit der Sowjetunion?

Friedel Trappen: Nein. Die Sowjetunion hat lediglich im nachhinein eine Information von uns bekommen. Direkt eine Abstimmung gab es dazu nicht.

Hans-Joachim Döring: Der Besuch war demzufolge kein sowjetischer Auftrag?

Friedel Trappen: Er war kein sowjetischer Auftrag. Mit den Sowjets hatte ich manchmal auch einige Probleme.

Hans-Joachim Döring: Welcher Art?

Friedel Trappen: Derart, daß sie meiner Meinung nach zu rigoros waren und zu wenig die nationalen Spezifika der einzelnen Länder beachteten.

Hans-Joachim Döring: Sie meinen, sie spannten die einzelnen Länder zu sehr in ihre strategischen Ziele ein?

Friedel Trappen: Genau. Einer der Höhepunkte war, daß sie den Mosambikanern so einen Siebenjahrplan einreden wollten, mit dem sie die Unterentwicklung überwinden wollten. Das war unreal und unsinnig. Dann kam die Sache mit der Gründung der Partei. Sie wollten gleich eine Partei neuen Typus aufbauen. Wir haben uns dagegen ausgesprochen.

Hans-Joachim Döring: Stichwort Partei neuen Typus' und Mosambik. Bei dem III. FRELIMO-Kongreß in der ersten Februarwoche 1977 erklärte sich die FRELIMO als marxistisch-leninistische Partei. Ich nahm bisher an, daß das stark von Lamberz gefördert worden war. Er war als Ideologie-Sekretär und Politbüromitglied der Ranghöchste aus dem Ostblock auf dem Kongreß.

Friedel Trappen: Nein, gar nicht. Uns war das nicht wichtig. Und auch Lamberz nicht. Das weiß ich genau. Der hat damals noch gesagt: Leute, seid vorsichtig. Prescht mit dieser Entwicklung nicht so schnell vor. Lamberz war in dieser Hinsicht etwas flexibler. Woher das Drängen kam, ob von den Sowjets oder nicht, das kann ich nicht sagen. Von uns kam es auf jeden Fall nicht.

Hans-Joachim Döring: Es war demnach keine Voraussetzung für die staatliche und solidarische Unterstützung?

Friedel Trappen: Von unserer Seite aus jedenfalls nicht.

Klar haben wir uns den Sowjets angenähert. Wir haben sie um ihre Meinung gefragt. Wir haben das mitgemacht, was sie gemacht haben. Die haben Kader ausgebildet, wir haben Kader ausgebildet. Wir waren an der Parteischule, die waren an der Parteischule.

Hans-Joachim Döring: Ich würde gern auf Äthiopien zurückkommen. Bei diesem ersten Gespräch im Februar hat Mengistu eine ganze Reihe von Wünschen geäußert und um Unterstützung gebeten. Welche Wünsche hatten für Mengistu Priorität?

Friedel Trappen: Primär war für Mengistu:

- a) die Beratung der Streitkräfte und der Aufbau von Sicherheitsorganen,
- b) die Entwicklung der Landwirtschaft und die Bodenreform,
- c) der Aufbau einer führenden Partei. Damals hieß es noch führende politische Organisation. Aber das wurde ja dann die Partei.

Hans-Joachim Döring: Die Machtfrage!

Friedel Trappen: Die Machtfrage, natürlich. Aufbau der Machtorgane, Aufbau der Planungsorgane, gewissermaßen der richtige Aufbau eines neuen Staatsapparates. Denn das waren ja die Säulen des Staatsapparates: Armee, Sicherheitsorgan, Planungsorgan usw.

Hans-Joachim Döring: Hat bei den Beratungen mit Mengistu oder bei der späteren Auswertung der Gespräche durch die Delegation eine Rolle gespielt, was für einen politischen Flügel Mengistu im revolutionären DERG aus dem Weg geräumt hat?

Friedel Trappen: Nein, das hat keine Rolle gespielt. Es war nur allgemein die Rede von Leuten, die oppositionell waren, die nicht in der Entwicklung der Revolution weitergehen wollten.

Hans-Joachim Döring: Eine Besonderheit in Äthiopien war, daß der »rote Terror« von der neuen Obrigkeit regelrecht ausgerufen wurde und in einem Zusammenspiel von Oben und Unten stattgefunden hat. Er richtete sich weitgehend gegen linke oder radikalsozialistische Kräfte. Von daher ist für mich die Aussage »die gingen nicht weit genug in der Revolution« problematisch.

Friedel Trappen: Das war aber das, was sie uns damals gesagt haben, daß dies Kräfte waren, die die weitere Entwicklung behinderten.

Hans-Joachim Döring: Waren sich Lamberz und Mengistu persönlich sympathisch?

Friedel Trappen: Ja, sehr. Das ist wahrscheinlich mit eine der entscheidenden Sachen, daß die beiden sich persönlich sehr sympathisch waren. Fand ich jedenfalls. Und fanden auch alle anderen in der Delegation. Mengistu war sehr aufgeschlossen Lamberz gegenüber. Das zeigte sich auch später, als Lamberz umgekommen war, daran, daß sie ihn zum Helden in Äthiopien gemacht haben.

Hans-Joachim Döring: Lamberz erfuhr eine größere Heldenverehrung in Addis Abeba als in Ostberlin.

Friedel Trappen: Ja. Auch seiner Witwe gegenüber empfand sich die äthiopische Führung verpflichtet. Das weiß ich. Sie haben sie eingeladen usw. Das war also richtige Heldenverehrung. Sie wußten natürlich auch von den Kubanern, die Lamberz für sie gewonnen hatte. Die Unterstützung der Kubaner war ja etwas Wesentliches.

Hans-Joachim Döring: Lamberz, der Retter der Revolution. Für mich tritt jetzt eine gewisse Irritation ein. Aus der Literatur entnahm ich – vergrößert wiedergegeben –, daß Mengistu ein Hardliner war, der stark auf militärische

Lösungen setzte. Über Lamberz erfuhr ich, daß er weltgewandt war, den Künsten gegenüber aufgeschlossen, Visionen hatte, auf keinen Fall ein Militär.

Friedel Trappen: Nein, das war er nicht. Er war kein Militär.

Hans-Joachim Döring: Wie konnten die beiden so eng zusammenkommen?

Friedel Trappen: Mengistu hat sich uns gegenüber nicht als Militär präsentiert. Es war bedeutsam, daß er zuhören konnte. Mengistu war aufgeschlossen, und er hat allem zugehört, was Lamberz gesagt hat. Wir haben nach den Gesprächen gesagt, der hat das aufgenommen wie ein trockener Schwamm. Und Lamberz war natürlich auch in der Lage, ihm die ganzen Dinge, ich würde mal sagen, schmackhaft darzulegen.

Hans-Joachim Döring: Welche Dinge meinen Sie?

Friedel Trappen: Sozialismus. Was ist Sozialismus? Was ist die Rolle der Partei? Wie muß man das aufbauen? Was heißt Diktatur des Proletariats? Lamberz hat ihm das sehr deutlich gesagt. Man hat förmlich gemerkt, daß Mengistu sehr überzeugt war von dem, was Lamberz sagte.

Hans-Joachim Döring: Verstehe ich die Situation richtig, wenn ich sage, die Offenheit von Mengistu rührte daher, daß er sich in einer Phase der Neuorientierung und Unsicherheit – er war ja nicht unumstritten und hatte sich bewaffnet durchgesetzt – einen ranghohen Gesprächspartner des Ostblocks sichern wollte?

Friedel Trappen: Das war offensichtlich. Wir waren ja die erste Delegation aus einem sozialistischen Land. Und Mengistu hatte ernste Bedenken, nicht anerkannt zu werden. Denn er hatte ja einen Militärputsch gemacht, mit Waffengewalt. Mengistu hatte offensichtlich Bedenken oder sogar Angst, daß er von den sozialistischen Ländern nicht aufgenommen wird. Und deswegen wollte er und mußte er logischerweise auch einen guten Eindruck machen. Er wollte nicht den Militär herauskehren, sondern war bemüht, den Eindruck haften zu lassen, daß er natürlich auf unserer Seite stehe, daß er den Sozialismus wolle. Deswegen hat er die Aktivitäten der anderen Seite und deren Gefahren negativer dargestellt, als sie in Wirklichkeit waren. Das stellten wir erst hinterher fest. Für Mengistu war das, auch rein persönlich gesehen, eine ganz wichtige Sache. Wenn er diese Delegation von seiner Redlichkeit überzeugen könnte, würde das auch die Beziehungen zu den Kubanern und den Sowjets beeinflussen. Denn er wußte mit Sicherheit, auch von seinen Beratern, daß die DDR bzw. die SED sowohl einen guten Draht zu den Sowjets als auch zu den Kubanern hatte.

Hans-Joachim Döring: Wenn der ermordete »Freund« von Herrn Lamberz nicht nach Addis eingeladen hätte, wäre dann die Delegation über Äthiopien hinweggeflogen?

Friedel Trappen: Ja, wahrscheinlich.

Hans-Joachim Döring: Dann hätte es unter Umständen am Horn von Afrika eine ganz andere Entwicklung gegeben?

Friedel Trappen: Nicht auszuschließen. Ganz konkret war das so: Wir waren, wie gesagt, in Mosambik. Dort kriegten wir die Information, daß in Äthiopien dieser Staatsstreich stattgefunden hat. Es war auch bekannt, daß Bante weg war und die Partner von Lamberz. Und Lamberz fragte von Mo-

sambik aus nach Berlin zurück: Ich habe die Einladung, soll ich oder soll ich nicht? Und da kam von Berlin aus der Auftrag: Sofort hinreisen!

Hans-Joachim Döring: Hat Hermann Axen oder Erich Honecker den Auftrag erteilt?

Friedel Trappen: Honecker nehme ich an, nach Beratung mit Axen.

Uns war natürlich klar, daß Äthiopien mit einem relativ starken Militärapparat eine Sache war, die sich halten konnte.

Hans-Joachim Döring: Halten im Sinne eines Territorialgewinns für das sozialistische Lager?

Friedel Trappen: Territorialgewinn für das sozialistische Lager? Sagen wir mal, wir haben es als festen Stützpunkt für das sozialistische Lager betrachtet.

Hans-Joachim Döring: Aufgrund dieses Initialgespräches im Februar ergaben sich bis zum Absturz von Werner Lamberz enorme Aktivitäten. Schon Anfang März weilte eine kubanische Delegation in Addis Abeba, und es kamen wichtige Delegationen des DERG nach Ostberlin. Zudem flogen noch im März mehrere Flugzeuge von Berlin-Schönefeld mit Waffen nach Addis.

Friedel Trappen: Eine der Hauptbitten, die von Mengistu kam, war die nach militärischer Unterstützung und militärischer Sicherung der Revolution.

Hans-Joachim Döring: Wurden Analysen vorgenommen, wer der Gegner war und gegen wen die Waffen eingesetzt wurden?

Friedel Trappen: Für die eigene Armee. Na gut, wir wußten natürlich damals, daß es diese Gefahr im Ogaden gab. Und von Siad Barre hatten wir nicht den besten Eindruck. Also demzufolge war für uns ganz klar, daß dieser Stützpunkt aufgebaut werden mußte, militärisch. Deswegen waren auch Sicherheitsleute da.

Hans-Joachim Döring: Jetzt gab es aber eine Abstimmung mit der Sowjetunion?

Friedel Trappen: Ja. Wenn ich mich nicht ganz irre, ist Markowski als Abteilungsleiter nach Moskau geflogen. Es gab einen sehr detaillierten Bericht nach Moskau, das ist klar. Der sowjetische Botschafter wurde noch in Äthiopien von uns informiert.

Hans-Joachim Döring: Dieser sowjetische Botschafter war soeben erst berufen worden. Im Dezember 1976 kam er direkt aus Mogadischu, wo er als Befehlshaber der sowjetischen Truppen oder Beraterseinheiten im Einsatz war und die somalische Armee gegen Äthiopien mit aufgebaut und angeleitet hatte.

Friedel Trappen: Die Sowjets haben sich dann auch sehr schnell auf Äthiopien eingelassen.

Hans-Joachim Döring: Das waren schon spannende Vorgänge. Die DDR lieferte wohl fast als erster Staat Waffen für das neue Regime. Diese wurden, noch bevor es im Juli zum Ogadenkrieg kam, im März und April für die »Volksbewaffnung« und die beginnenden Säuberungen eingesetzt. Wurde die Verwendung der Waffen im ZK diskutiert?

Friedel Trappen: Nein, das wurde so nicht diskutiert. Bei uns zumindest in der Abteilung nicht. Wenn das diskutiert wurde, war das schon ein anderer Rahmen. Kann sein, daß das innerhalb der militärischen Einheiten und Orga-

nisationen, im Verteidigungsministerium und im Ministerium für Staatssicherheit diskutiert wurde. Mit mir auf jeden Fall nicht. Ich bin auch bei aller Bedeutung, die wir im ZK hatten, nie in die Details der militärischen oder sicherheitspolitischen Aktivitäten eingeweiht worden. Ich wußte zwar, daß wir militärisches Gerät lieferten, aber ich wußte nie, was und wieviel wer erhielt. Die einzigen, mit denen ich immer wieder zusammenkam, das waren die Leute von Schalck-Golodkowski, weil das natürlich wiederum mit den speziellen politisch-ökonomischen Sachen zusammenhing.

Hans-Joachim Döring: Wer hat denn die Zahlen über den finanziellen Umfang der Waffenlieferungen in die Protokolle geschrieben? Da steht zum Beispiel, daß im Juni 1977 für 53 Millionen Mark der DDR Waffen geliefert worden sind.

Friedel Trappen: Das haben die Ministerien reingeschrieben. Das ging dann über den Ministerrat ins Politbüro usw. Aber das waren Dinge, die sie dann nicht über uns geleitet haben.

Hans-Joachim Döring: Die Botschafter haben doch immer berichtet.

Friedel Trappen: Ja, das war etwas anderes. Die Botschafter haben über die Lage berichtet. Aber über konkrete militärische Angaben, für wieviel Millionen Mark Waffen geliefert, was für Waffen oder wieviel Mann dort eingesetzt und wieviel ausgebildet wurden, das erfuhren wir nicht. Die ersten Waffenlieferungen waren eigentlich nicht entscheidend, aber sie waren bedeutsam.

Hans-Joachim Döring: Für die DDR waren Waffen im Wert von 100 Millionen schon nicht wenig.

Friedel Trappen: Ja natürlich. Aber ich meine, für den ganzen Krieg war das nicht entscheidend. Wichtig war das Gespräch mit Lamberz, das war der Initialschuß. Das hat Lamberz vorangetrieben. Lamberz, weiß ich, hatte auch, ohne mich einzubeziehen, mit den Ministerien, mit Hoffmann, mit den Leuten von der Armee und mit Mielke von der Staatssicherheit unmittelbar gesprochen.

Hans-Joachim Döring: Lamberz hat Druck gemacht?

Friedel Trappen: Ja, er hat gesagt: Nun macht mal!

Hans-Joachim Döring: Schränke auf!

Friedel Trappen: Aber natürlich. Lamberz hat im Politbüro mit Honecker geredet, hat Honecker in manchen Dingen beredet, wie man sagen muß. Alles hat dem Axen gar nicht gepaßt, weil er damit aus einer bedeutenden internationalen Aktivität ausgeschlossen wurde.

Hans-Joachim Döring: Hermann Axen war auch bedächtiger.

Friedel Trappen: Ja. Lamberz war noch ein bißchen Heißsporn. Er war ja auch wesentlich jünger. Axen war abwägender. Er war ja auch in den internationalen Fragen der viel stärkere Analytiker und Theoretiker. Der hat da tiefer geguckt.

Hans-Joachim Döring: Wenn ich das richtig sehe, wurden die Waffen nicht als solidarische Schenkung abgegeben, sondern wurden von Anfang an verkauft.

Friedel Trappen: Das weiß ich nicht. Das kann ich Ihnen nicht sagen.

Wahrscheinlich teils, teils. Wahrscheinlich ist durchaus ein Verkaufsvertrag gemacht worden, aber dann wurden mit der Zeit bestimmte Rückzahlungsverpflichtungen aufgehoben. Das kann ich Ihnen nicht sagen.

Hans-Joachim Döring: Im Frühjahr 1977 taucht dann recht unverhofft die Kaffeekrise in der DDR auf. Die Bezugsmöglichkeiten von Rohkaffee spielten in den Beziehungen zu Äthiopien eine zentrale Rolle. Es hatte sich sozusagen die ideologische Sympathie zum neuen Regime mit neuen Importerwartungen verflochten. Können Sie das beschreiben?

Friedel Trappen: Ja, das war ganz wichtig. Es stand die Frage, ob wir keinen Kaffee mehr kriegen. In Angola war das schwierig geworden.

Hans-Joachim Döring: Warum?

Friedel Trappen: In Angola war ja inzwischen Bürgerkrieg. Die Kaffeeproduktion war stark behindert, während sie in Äthiopien noch möglich war. Der äthiopische Kaffee war aus irgendeinem Grunde für uns auch besser geeignet, rein von der Spezifität her. Da wurde mit den Äthiopiern gesprochen. Und die haben – natürlich ausgehend von der Tatsache, daß wir sofort die Militärlieferungen senden – gesagt: Jawohl, Rohkaffee könnt ihr haben. Dadurch waren wir in der Lage, mit Waffenlieferungen auszugleichen.

Hans-Joachim Döring: Wurden dann besonders viele Waffen geliefert, weil man besonders viel Kaffee kaufen bzw. tauschen wollte?

Friedel Trappen: Das hat eine Rolle gespielt. Je schneller wir unsere Zusagen einhielten, um so schneller konnten wir den äthiopischen Kaffee bekommen. Das war wirklich so gewollt, und das ist auch so gewesen.

Hans-Joachim Döring: Ein Tausch: blaue Bohnen gegen rote Bohnen.

Friedel Trappen: Ökonomisch hat uns das in der DDR sehr geholfen.

Hans-Joachim Döring: Wurde es nicht als problematisch empfunden, daß dort dazu beigetragen wurde, um hier die eigenen Kaffeetassen zu füllen, eine linke Opposition niederzukämpfen und auszumerzen?

Friedel Trappen: Daß es eine linke Opposition war, ist uns allen nicht so bewußt gewesen. Mir ist es insbesondere klarer geworden, als ich mit den Eritreern mal zusammengetroffen bin.

Hans-Joachim Döring: Die Abteilung Internationale Verbindungen hatte sich ja sehr für die Vermittlung bzw. für eine Gesprächsebene zwischen der äthiopischen Zentralregierung und den nördlichen eritreischen Befreiungsbewegungen bemüht. Können Sie die Zielrichtung beschreiben?

Friedel Trappen: Die Zielrichtung war eigentlich ganz einfach: Paul Markowski hatte sie ausgearbeitet. Ein Vertrag zwischen beiden Seiten: Die Eritreer sollten sich in das äthiopische Staatsgebiet einordnen und dafür einen bestimmten Grad an Autonomie behalten. Das Hauptziel war, daß Eritrea eingeordnet blieb, um vor allem den Seeweg für die Äthiopier zum Roten Meer und Militärstützpunkte dort oben in Assab oder Mossawa zu erhalten. Das war eigentlich der große Hintergrund. Die Argumentation, die wir hatten, war natürlich die, daß wir in starkem Maße, besonders bei den Eritreern, aber auch bei den Äthiopiern, an ihre marxistische Vergangenheit anknüpfen wollten.

Da kamen wir bei den Eritreern aber schlecht an, weil die uns immer sofort vorhielten, daß die Äthiopier doch keine Marxisten seien, sondern Amharen,

und das ist eine Militärkaste. Dann haben die uns aufgeklärt, wer die Amharen sind. Dem konnten wir nicht allzuviel entgegensetzen, weil die Amharen, Mengistu und seine Gefolgsleute, tatsächlich von ihrer Herkunft überhaupt nichts mit Marxismus zu tun hatten, sondern eben tatsächlich nur Militärs waren. Der ganze Parteiapparat da oben bestand ja aus weiter nichts als Militärs, eine Militärkaste eben. Ich habe sie ja zum Teil kennengelernt.

Hans-Joachim Döring: Was war die Zielrichtung der Vermittlung? Man hat ja wichtige Vertreter beider Seiten so weit motivieren können, daß sie zu Gesprächen nach Ostberlin gekommen sind?

Friedel Trappen: Ja, wir haben sie in Berlin gehabt. Die Zielrichtung war, die Führung der Äthiopier und der eritreischen Befreiungsbewegungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bekommen, auf der Basis einer Art Föderation oder Konföderation. Eritrea sollte nicht ausscheren.

Hans-Joachim Döring: Der Hintergrund war die Hafenanbindung?

Friedel Trappen: Ja, Hintergrund waren Hafenanbindung und Stützpunktfage. Und natürlich war auch für Äthiopien die industrielle Kapazität Eritreas von Bedeutung, weil sie ja wesentlich höher als die von ganz Äthiopien war.

Hans-Joachim Döring: Es gab verschiedene Theorien zu den Motiven dieser Gespräche.

Eine nenne ich die »Schrecktheorie«. Ich habe aus drei knappen Protokollzitataten den Eindruck gewonnen, daß Lamberz in Addis Abeba im Dezember 1977 Mengistu eine politische Lösung der Eritreafrage regelrecht abringen wollte. Ich unterstelle Lamberz freundlich, daß er über »seine« Waffenlieferungen und was damit angerichtet wurde, erschrocken war und nun durch Verhandlungen den Schaden begrenzen wollte.

Friedel Trappen: Eins weiß ich fast genau: Die Äthiopier wollten keine Verständigung. Sie waren der Meinung, die Eritrea-Frage auf militärischem Gebiet lösen zu können. Lamberz war relativ besorgt. Ich habe mit ihm gesprochen. Er hat gesagt: Menschenskind, jetzt haben sie Waffen erhalten und setzen die da oben [in Eritrea; d. Verf.] ein. Aber es gibt doch eine friedliche Möglichkeit. Ich hatte ja den Auftrag, in Khartoum einige Wochen mit verschiedenen Chefs eritreischer Bewegungen zu sprechen. Einige waren dann auch in Berlin dabei.

Lamberz sagte mal, daß die Äthiopier nicht so richtig wollten und doch nur auf ihre Waffen vertrauten, unsere Aufgabe jedoch darin bestehen müsse, die beiden Seiten so zusammenzubringen, daß die Äthiopier nicht auf ihre militärische Stärke und die Eritreer nicht auf ihre marxistische Borniertheit pochten. So ähnlich sagte er das. Die Eritreer waren auch der Meinung, die Äthiopier seien keine Marxisten, sondern nur Militaristen, mit denen man überhaupt nicht reden könne, während die Äthiopier sagten: Die, die fegen wir doch weg. Beides waren überzogene Positionen, die wir abschwächen wollten. Es war eigentlich unsere Aufgabe, daß wir alle an einen Tisch bringen. Und wir waren glücklich, als sie sich nach einigen Tagen als Brüder anredeten. Aber es kam nichts dabei heraus.

Die Eritreer sagten immer: Wir machen unseren Sozialismus allein, einen anderen, einen marxistischen. Wobei sie allerdings nicht merkten, daß die Ge-

fahr bestand, sich in die Hände von moslemischen Extremisten zu begeben. Libyen hat finanziert und beraten. Wir sagten: Was kann Eritrea als unabhängiger Staat werden? Doch nur eine Marionette der islamischen Staaten.

Hans-Joachim Döring: Es gab doch aber gerade in dieser Zeit eine recht persönliche Beziehung zwischen Lamberz und Gaddafi?

Friedel Trappen: Ja und nein. Sie hatten sich kennengelernt und mochten sich irgendwie.

Hans-Joachim Döring: Lamberz mochten wohl alle?

Friedel Trappen: Ja, Lamberz hatte ein Wesen, der konnte sich wirklich in jeden hineinversetzen. Er war ein sehr umgänglicher netter Mensch. Wir hätten ihn gern als Nachfolger von Honecker gesehen. Da wäre vielleicht manches anders gelaufen.

Mit dem Besuch von Lamberz in Libyen verbindet sich ja für mich ein ganz persönliches wichtiges Moment.

Für die Reise, auf der Lamberz abgestürzt ist, war ich auch vorgesehen. Acht Tage vorher bin ich krank geworden und ins Krankenhaus gekommen. Deswegen ist Markowski an meiner Stelle geflogen. Ich wäre also eigentlich in dem Helikopter mit drin gewesen. Da bin ich dem Tod von der Schippe gesprungen. Das verbindet sich für mich mit diesem Besuch.

Hans-Joachim Döring: Was war der Anlaß der Reise?

Friedel Trappen: Der Anlaß der Reise war, mit Gaddafi die Eritreerfrage zu bereden. Ihm also zumindest zu bedeuten, daß er seinen Einfluß so nimmt, daß die Einheit oder die Vereinigung mit Äthiopien nicht gestört wird. Es reichte aus, daß sie dauernd mit Somalia zu tun hatten. Unsere Argumentation lief darauf hinaus, Gaddafi zu überzeugen, daß wir am Horn Afrikas einen starken Stützpunkt des Sozialismus brauchen und Äthiopien stark machen müssen, statt einen Rivalen aufzubauen.

Hans-Joachim Döring: Warum engagierte sich die kleine DDR so stark am Horn von Afrika? Das ist doch ein relativ großes Gebiet für dieses kleine Land. Direkte geostrategische Interessen hatte die DDR am Tor zum Indischen Ozean doch nicht, oder?

Friedel Trappen: Die Sowjets waren unserer Afrikapolitik nicht sonderlich gewogen.

Hans-Joachim Döring: Um so verwunderlicher ist dieses intensive Engagement doch!

Friedel Trappen: Die Sowjets sind auch in Äthiopien nie so stark eingestiegen wie wir oder wie die Kubaner.

Hans-Joachim Döring: Aber die DDR konnte doch selber kein Interesse an einem Militärfhafen in Assab haben. Was ist denn die Motivation für so ein großes Engagement?

Friedel Trappen: Ich kann es Ihnen ehrlich nicht sagen. Ich kann nur sagen, vielleicht hatte Lamberz so ein bißchen Ambitionen, Weltpolitiker zu werden oder in der Weltpolitik eine Rolle zu spielen. Das ist natürlich eine erhebende Sache, wenn man in der Weltpolitik mit dabei ist. Aber wir haben uns manchmal gefragt: »Übernehmen wir uns nicht, wir als kleine DDR?« Wirklich! Die Frage haben wir uns ja selber gestellt. Dann war es auch wieder

schön. Wir waren angesehen. Wir kamen hin, und überall wurden wir begrüßt. Aber ich muß Ihnen ehrlich sagen, ich habe mich manchem widersetzt. Ich war in vielen Dingen, auch in Äthiopien, Mosambik und Angola, ein kleines bißchen skeptisch.

Dabei muß ich Ihnen ehrlich sagen, ich war natürlich bloß ein kleiner stellvertretender Abteilungsleiter. Ich konnte einem Mitglied des Politbüros keine Meinung sagen. Mit Werner Lamberz habe ich ein sehr offenes Verhältnis gehabt, auch mit Axen eigentlich. Dem haben wir manchmal ein paar unangenehme Wahrheiten sagen müssen. Trotz allem – letztlich blieb das, was die Politbüromitglieder wollten, stehen.

Hans-Joachim Döring: Kann man da sagen, die DDR war in ihren Beziehungen zu Äthiopien kein Seniorpartner der Sowjetunion?

Friedel Trappen: Kann man so sagen. Das war eine Eigeninitiative. Wir waren nicht beauftragt oder in irgendeiner Weise von den Sowjets bestimmt.

Hans-Joachim Döring: Aus Eigeninitiative oder in Absprache?

Friedel Trappen: In Absprachen, ja. Wir haben den Sowjets immer gesagt, was wir machen wollen, und die haben gesagt, Einverstanden, macht das ruhig. Es kann durchaus sein, daß sich bei den Sowjets die Meinung dahinter verbarg: Nun laß die mal machen.

Hans-Joachim Döring: Wurde in der Zeit von 1983 bis 1985, als in Äthiopien die großen Hungersnöte erneut akut und vor allem öffentlich bekannt wurden, ein Zusammenhang mit der nicht wie gewünscht vorankommenden Revolution gesehen und diskutiert?

Friedel Trappen: Das wurde bei uns nicht diskutiert. Das war schon die Zeit, als ich in Widerspruch geriet, warum sie mich damals auch rausgenommen haben. Das war schon die Zeit, als Honecker keine negativen Berichte mehr akzeptiert hat.

Hans-Joachim Döring: Das verstehe ich nicht!

Friedel Trappen: Honecker wollte nichts Negatives hören. Der wollte von den ganzen Problemen, auch dem Bürgerkrieg in Mosambik, nichts hören.

Hans-Joachim Döring: Und das wurde nach unten durchgestellt? Heißt das, auf der Abteilungsleiterebene oder auf der Kaffeetisch-Ebene wurde dann mitgeteilt, der Honecker will nichts Kritisches mehr hören?

Friedel Trappen: Das wußte man natürlich. Ich habe die Berichte über die Situation in Äthiopien an Axen mit allen Informationen weitergegeben. Aber irgendwie ist es beim Generalsekretär nicht angekommen. Und es wurde nicht diskutiert. Unter uns haben wir in der Abteilung diskutiert und wußten, was los war. Aber es ist in der Führungsebene nicht angekommen. Na gut, vielleicht hat Lamberz oder Axen mit seinen Mitgliedern im Politbüro über das eine oder andere Problem gesprochen. Das kann durchaus sein. Aber es wurde nicht im Politbüro und nicht offiziell diskutiert. Der Generalsekretär hat es nicht auf die Tagesordnung gesetzt. Der Generalsekretär gab keine Information über die Lage. Nichts. Das wurde rausgestrichen. Ein Beispiel dafür: 1986 bin ich selber mal unten in Mosambik gewesen. Ich schrieb einen Bericht. Da sagte Axen: Nein, das kann ich so nicht weitergeben. Ich sagte, Herrmann, tut mir leid, ich kann Dir nichts anderes berichten, so sieht es aus, so

ist die Konterrevolution dort. Daraufhin sagte er: Das gebe ich dem Erich nicht weiter. Dann hat er einen anderen Bericht abgegeben, und ich habe das gesehen. Da habe ich Axen gesagt: Von mir kriegst Du keinen Bericht mehr. Das ist nicht mein Bericht.

Hans-Joachim Döring: Wie erklären Sie sich diese Scheu vor der Realität?

Friedel Trappen: Das weiß ich nicht. Das kann ich wirklich nicht sagen. Es gab diese Realitätsscheu des Erich Honecker. Der hat nicht mehr wahrhaben wollen, was passierte. Ich kann Ihnen nicht sagen, woher das kam. Axen sagte einmal zu mir: »Der regt sich immer furchtbar auf, wenn er so etwas liest. Das kann man doch nicht machen.« Dann haben sie es nicht gemacht. Er wollte das nicht wissen, und er wollte das nicht hören. Daß die Konterrevolution sich im Einmarsch befand, wollte er weder in der DDR noch dort sehen. Wir übersehen, daß gerade die Politik sehr stark mit persönlichen Dingen verbunden ist. Honecker war außerstande, das ordentlich zu handhaben.

Hans-Joachim Döring: Ich möchte gern zur Rolle von Libyen überleiten. Werner Lamberz flog als Sonderbeauftragter des Generalsekretärs im Dezember 1977 nach Libyen und erwirkte Vorabsprachen für ein Drittlandabkommen zwischen den Entwicklungsländern, Lybien und der DDR mit. Was waren Funktion und Inhalt dieses Vertrages?

Friedel Trappen: Das weiß ich nicht. Es war geplant, ja. Aber es ist nichts zustande gekommen.

Hans-Joachim Döring: Das Abkommen ist ratifiziert worden!

Friedel Trappen: Ja, aber ich habe es nicht mehr gesehen.

Hans-Joachim Döring: Es ist am 24. Februar 1978 hier in Berlin unterzeichnet worden. Für die DDR von Lamberz, obwohl es ein Wirtschaftsabkommen war.

Friedel Trappen: Das kann sein, daß das an mir vorbeigegangen ist. Über die Funktion dieses Drittlandabkommens ist mir nichts bekannt. Ich weiß nur, daß wir so eine Absicht hatten. Ich sprach auch mit Lamberz und mit Axen darüber. Ich weiß noch, daß Axen damals ziemlich sauer war, weil Lamberz ihm die Show mit Gaddafi wegnahm. Wir wollten Gaddafi gewinnen, vor allem dafür, daß er einen Teil seiner Reserven für die Unterstützung der anderen Entwicklungsländer einsetzt.

Hans-Joachim Döring: Das heißt Unterstützung für andere über den Umweg Ostberlin, mittels der Finanzierung der Großprojekte der DDR?

Friedel Trappen: Das war der Sinn. Ja, das war die große Idee. Aber ich habe, ehrlich gesagt, das Abkommen nie gesehen.

Hans-Joachim Döring: Haben Sie Kenntnis, ob das Abkommen in Teilen erfüllt wurde und libysches Geld je gezahlt wurde?

Friedel Trappen: Nein, das weiß ich wirklich nicht. Das müßten die Leute der Plankommission wissen. Der Sommer 1977, da ist mir möglicherweise einiges entgangen. Das will ich nicht abstreiten.

Hans-Joachim Döring: Die Libyen-Reisen stehen in Verbindung mit der Bildung der »Kommission für die Entwicklungsländer«. Wie kam es zu ihrer Bildung? Was war ihre Aufgabe?

Friedel Trappen: Die Kommission ist im Politbüro entstanden. Auch gedanklich. Ich weiß nicht, wer den ersten Gedanken hatte. Kann sein, daß auch Lamberz daran gewirkt hat. Das Problem war doch, daß wir beständig Probleme mit den Wirtschaftsleuten hatten. Werner Lamberz machte in den Entwicklungsländern häufig große Versprechungen. Die Wirtschaftsleute sagten, Lamberz habe gut reden, und sie müßten ackern. Mittag paßte das überhaupt nicht. Was Lamberz versprach, mußte Mittag erfüllen oder ausbügeln. Lamberz hatte natürlich bei Honecker einen Stein im Brett. Honecker sagte: Ja, alles gut und prima. Mittag mußte das alles mehr oder weniger auslöffeln. Da kam der Gedanke an eine Kommission auf. Ich glaube, die Bildung wurde von Lamberz angestoßen, und Mittag hat das dann wohl ausgeführt. Eine Kommission unter Leitung von Mittag, in der Hermann Axen drin war und auch Lamberz und natürlich auch die wichtigen Ministerien, die Plankommission und natürlich die Abteilung Internationale Verbindungen. Die Kommission bekam immer Vorlagen. Erst einmal ging die Arbeit von unseren konkreten Reisen aus. Es gab nach den Reisen immer Überlegungen, daß wir da und dort etwas machen könnten. Zum Beispiel gab es in Mosambik das 100 000-Hektar-Projekt. Dieses große Projekt, Urwald zu roden und große Plantagen anzulegen, sollte umgesetzt werden. Honecker sagte nur: Ja, macht mal. Und dann erhielt die Kommission den Auftrag. Die Aufträge wurden vom Büro Mittag über die Wirtschaftsabteilungen an die entsprechenden Ministerien verteilt und die Details dazu erarbeitet. Dann mußten die Minister vor dieser Kommission mit Vorlagen und Terminvorstellungen auftreten.

Das war also eine Kommission, die mehr oder weniger die Aktionen aller Regierungsorgane gegenüber Entwicklungsländern koordinierte.

Hans-Joachim Döring: Wurden die Ausmaße dieses Projektes von den Mosambikanern gewünscht, oder waren das die Vorstellungen der DDR-Leute?

Friedel Trappen: Beides. Im wesentlichen waren das Ideen von unseren Leuten, die aber auf Gedanken der Planung oder den Ideen der mosambikanischen Seite selber beruhten. Es wurde mit ihnen besprochen und abgestimmt, obwohl es da mächtige Lücken gab. Mehrheitlich waren es Objekte unserer eigenen Wünsche. Beim 100 000-Hektar-Projekt weiß ich es genau, denn hinterher haben wir ja die Quittung bekommen, indem wir die Ausrüstungen viel zu früh nach Mosambik geliefert haben. Die Mosambikaner hätten den Urwald schon gerodet haben müssen, hatten aber für das Projekt gar nichts gemacht. Die Ausrüstungen sind im Urwald liegengeblieben. Das sind Millionen gewesen damals, 12 bis 15 Millionen oder mehr.

Hans-Joachim Döring: Es gab die im Sommer 1977 im Politbüro »geheim« ausgerufene Exportoffensive Entwicklungsländer. Wenn ich mich recht erinnere, wurde das am 28. Juli gemeinsam mit dem Kaffeebeschluß gefaßt. Da heißt es u. a.: Wir müssen in den nächsten zwei Jahren für 400 Millionen VM mehr Güter in Entwicklungsländer exportieren. – Wie hieß der schöne Begriff?: »zahlungsbilanzwirksame Maßnahmen durchführen«. War das der Startschuß für die Kommission?

Friedel Trappen: Ja, weil wir doch damals bei Äthiopien in Schulden geraten waren. Das war der Startschuß für Mosambik, für Äthiopien und auch

für andere. Das waren Projekte um die 400 Millionen, die fast ausschließlich auf Regierungskredit liefen. So eine Art HERMES-Bürgschaften. Gleichzeitig waren etliche Millionen, wie z. B. des Solidaritätskomitees, mitbeteiligt.

Hans-Joachim Döring: Wie war das Solidaritätskomitee konkret eingebunden?

Friedel Trappen: Ganz einfach. Wir haben Projekte gemacht. Nehmen wir mal als Beispiel ein Handelsvolumen von 100 Millionen: Wir haben Druckereien errichtet und die Fachleute bei uns ausgebildet. Aber die Kosten hat das Solidaritätskomitee übernommen. Dadurch waren wir natürlich in der Lage, Projekte billiger als andere anzubieten.

Hans-Joachim Döring: Ich habe oft in den Akten Beschwerden über über-
teuerte Angebote der DDR gelesen, von Gaddafi, aber auch von Ministern aus Mosambik und Äthiopien. Die Angebote der DDR scheinen im internationalen Vergleich sehr oft mit überhöhten Preisen verbunden gewesen zu sein.

Friedel Trappen: Das war oftmals so, ja.

Hans-Joachim Döring: Wie erklärt sich das?

Friedel Trappen: Das erklärt sich daraus, daß die DDR in diese Projekte viel investieren mußte, was eigentlich West-Importe waren. Durch diese Devisenaufwendungen wurde vieles wesentlich teurer. Die Eigenkosten der DDR waren ja bedeutend höher. Man darf die geringe Arbeitsproduktivität nicht vergessen. Die DDR mußte zum Teil in ihrem Außenhandel mit Dumpingpreisen arbeiten. Das war auch dort der Fall. Wenn wir technische Ausrüstungen lieferten, waren die zu einem bedeutenden Teil verbilligt. Wenn wir sie zu den Herstellungskosten der DDR abgegeben hätten, wären sie noch teurer geworden.

Hans-Joachim Döring: Aber international waren sie immer noch teurer.

Friedel Trappen: Die waren international relativ teuer, ja. Und deswegen haben wir Leistungen, die normalerweise bei einem solchen Projekt mit übernommen werden müssen, über das Soli-Komitee oder über andere Solidaritätsleistungen abgegolten. Damit konnten wir die Preise etwas niedriger halten.

Hans-Joachim Döring: Man hat demnach auch Spendengelder der Bevölkerung eingesetzt, um ein besonders günstiges kommerzielles Angebot unterbreiten zu können?

Friedel Trappen: Darin haben wir auch nichts Anstößiges gesehen.

Hans-Joachim Döring: Sie persönlich hat der Absturz von Werner Lamberz und Paul Markowski in der libyschen Wüste besonders berührt. Wie wurde dieses Ereignis in ihrer Abteilung aufgenommen?

Friedel Trappen: Das war Wahnsinn! Das war natürlich ein Schock! Mich hat es natürlich ganz besonders getroffen, weil der Paul Markowski für mich gefahren ist. Der rief noch einen Tag, bevor er abreiste, bei mir im Krankenhaus an. Er flog nicht gern. Er hat mir wörtlich gesagt: Das ist das letzte Mal, daß ich für Dich fliege. Und es war auch das letzte Mal.

Ich kann Ihnen sagen, wochenlang war ich nicht mehr zu genießen. Das hat mich furchtbar getroffen. Das war auch ein Schock für den ganzen Parteiap-

parat. Lamberz und Markowski, beide waren eigentlich Hoffnungsträger für die Zukunft. Markowski war ein wunderbarer Mensch, auch sehr gebildet. Wirklich, der konnte was. Es hat uns sehr, sehr getroffen, keine Frage. Die ganzen Gerüchte, die dann aufkamen, erklären nichts. Es war nichts weiter als ein Ergebnis von ausgesprochener Schlamperei, weiter nichts. Ich habe die Berichte von unserem Geheimdienst und auch vom libyschen Geheimdienst gelesen. Als sie dann ankamen, in diesen kleinen Särgen, verbrannt, oh! Leute, ich war auf dem Flugplatz draußen und habe die Särge mit entgegengenommen. Also nein, nein! Das war so bedrückend.

Es war eben wirkliche Schlamperei. Die sind zu Gaddafis Zeltlager gestartet, da wollten sie sich mit ihm treffen oder haben sich mit ihm getroffen. Der Hubschrauber, es war ein »Papillon«, der von einem Offizier gesteuert wurde, der überhaupt nicht darauf vorbereitet war. Denn der richtige Pilot lag besoffen im Bordell. Da mußte ein anderer einspringen. Dann mußte der Hubschrauber schon auf dem Hinflug eine Zwischenlandung machen. Da klappte etwas. Das haben sie mit Draht oder irgendwie zusammengeflochten, sind wieder aufgestiegen und dann bei Gaddafi gelandet. Da haben sie mit ihm gesprochen, und auf dem Rückflug sind sie abgestürzt. Der Hubschrauber ist unglücklicherweise auf die einzige Tür gefallen, wo sie rausgekonnt hätten. Dann ist der Hubschrauber in Flammen aufgegangen, und alle sind kläglich verbrannt. Die Obduktion der Leichen hat ergeben, daß keiner von ihnen durch den Absturz tödlich verletzt worden war. Es waren Knochenbrüche und so etwas, aber keiner von ihnen war tödlich verletzt. Sie sind alle dort lebendig verbrannt. Ich kann Ihnen sagen: furchtbar!

Hans-Joachim Döring: Zufall, Schlamperei, Unglück, vielleicht auch noch andere Dinge und die ungeheure Hektik der aufgebrochenen Afrikabeziehungen der DDR vermengen sich in diesem Absturz ...

Friedel Trappen: Mehreres kommt da zusammen, stimmt, hängt damit zusammen.

Hans-Joachim Döring: Lamberz scheint eine historische Situation gespürt zu haben. Rastlos eilte er umher, um zum einen Mengistus Krise am Horn von Afrika für die Weltrevolution zu meistern und gleichzeitig die DDR aus der Kaffeekrise zu retten.

Friedel Trappen: In dieser ganzen Sache war er rastlos. Da hatte er auch über vieles hinweggeguckt. Mir – und auch dem Paul Markowski – war das dann manchmal ein bißchen unheimlich.

Hans-Joachim Döring: Ein weiteres Thema: Wie kam es zu dieser starken Position von Alexander Schalck-Golodkowski und seinem KoKo-Bereich in den Afrikabeziehungen?

Friedel Trappen: Ich habe mich das auch manchmal gefragt.

Das hing damit zusammen, daß zahlreiche, auch Regierungsbeschlüsse, außerhalb der Norm lagen. Die Beschlüsse erforderten Material, das nicht ohne weiteres in den normalen Regierungsorganen zu beschaffen war. Schalck-Golodkowski spielte ja immer eine Sonderrolle. Der konnte alles Nötige beschaffen, konnte alles mögliche arrangieren. Dann spielte eine Rolle, daß das MfS nun selbst dort in starkem Maße einstieg. Es waren einige Dinge, die einfach

durchgesetzt und durchgedrückt werden mußten, ohne Rücksicht auf Verluste. Der bürokratische Regierungsapparat war langsam, sehr träge. Da bedurfte es schon einiger solcher Leute wie von KoKo, die auch auf den westlichen Märkten zu Hause waren. Manche Dinge mußten wir aus dem Westen beschaffen, die dort eingesetzt werden sollten. Das Ministerium selbst hätte das kaum geschafft. Deswegen ist Schalck dort so stark eingestiegen. Und weil er natürlich einige Reserven an Devisen hatte, über die sonst niemand verfügte.

Später, als ich aus der Abteilung Internationale Verbindungen raus war, habe ich den Devisenverkehr kennengelernt. Da habe ich erst gemerkt, was von Schalck kam, nämlich ein bedeutender Teil der Devisen, die auch die Partei ausgab. Das habe ich vorher überhaupt nicht sehen und nicht beachten können. Da gab es eine ganze Reihe geheimer Wege. Kontakte mußten gehalten und gepflegt werden, die nur über Leute in der Bundesrepublik oder über andere westliche Länder liefen.

Hans-Joachim Döring: Die links-zentralistischen Entwicklungsländer wandten sich an die DDR, weil diese vorgab, einen wirtschaftlichen und erfolgreichen Alternativversuch zu praktizieren, so die Propaganda. Die Eliten der Entwicklungsländer vertrauten der DDR und baten um Unterstützung. Und plötzlich bekamen die ausgewählten und befreundeten afrikanischen Länder für die Kooperation »neuen Typus« mit Entwicklungsländern eine Spezialvariante von Sozialisten als Gegenüber angeboten, die Leute von Ko-Ko. Dieser Bereich und diese Mannschaft zogen aber ihre Kraft und ihre Erfahrung aus dem trickreichen Ausnutzen der besonderen Bedingungen in den deutsch-deutschen Beziehungen mit dem Hauptklassenfeind. Schalck ist zum Krösus geworden, weil er als Kapitalist gegenüber Kapitalisten auftrat.

Friedel Trappen: Sein Einsatz hängt natürlich auch damit zusammen, daß Schalck aufgrund seiner Kenntnisse der kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen den Afrikanern auch Wissen über westliches Handeln, Wirtschaften und moderne Managementmethoden vermitteln konnte.

Hans-Joachim Döring: Sie verstanden Schalck als großen Entwicklungshelfer für Wirtschaftsberatung?

Friedel Trappen: Ja natürlich auch! Die Wirtschaftsberater, die in diese Länder kamen, waren ja zum Teil aus seinem Apparat.

Hans-Joachim Döring: Aufgabe von Schalck war doch, Devisen zu beschaffen.

Friedel Trappen: Nein, in diesem Bereich war es nicht nur seine Aufgabe, Devisen zu beschaffen. Weder in Äthiopien noch in Mosambik, jedenfalls nicht hauptsächlich.

Hans-Joachim Döring: Warum denn dann dieses irrsinnige 100 000-Hektar-Projekt mit dem Ziel, 50 Prozent des Getreideertrages als Futtermittel in die DDR zu liefern? Viehfutter mußte die DDR doch gegen Devisen auf dem Weltmarkt einkaufen.

Friedel Trappen: Ja, oder auch dieses Projekt Moatize, die Steinkohle. Nun gut, das waren solche Projekte, wo wir etwas hätten rausholen können.

Hans-Joachim Döring: Devisenerlös bzw. Devisenablösung war das einzige Motiv, das ich bei Schalck in den Beziehungen zu Entwicklungsländern erkennen konnte.

Friedel Trappen: Damit verbunden war aber die Beratung dieser Länder oder ihrer Führungen, wie man mit diesen Dingen Geschäfte machen kann. Auch mit der DDR.

Hans-Joachim Döring: Das heißt, man hat den Schalck eingesetzt, um sein Wissen vom Weltmarkt den Mosambikanern und Äthiopiern mitzuteilen? Deswegen soll man die Sonderbeauftragten in die Bahn geschickt haben? Warum mußten dann viele – nicht alle, aber viele – der DDR-Spezialisten von Mosambik bezahlt werden? In Moatize wurden zwischen 1 200 und 1 800 US-\$ pro Monat und Mann dem DDR-Konto gutgeschrieben. Hatten Sie davon Kenntnis?

Friedel Trappen: Nein, das wußte ich nicht. Wie die finanziellen Beziehungen zwischen Schalck oder zwischen den Wirtschaftsministerien und den Ländern liefen, das wußte ich nicht. Für mich waren die Leute von KoKo wichtig. Die kamen ja oft zu mir und haben sich mit mir beraten. Ich wußte natürlich, daß deren Aufgabe darin bestand, die Rückzahlung in Waren zu sichern, also Steinkohle und Kaffee. Aber mehr habe ich auch nicht gewußt.

Hans-Joachim Döring: Haben Sie die Protokolle der Gemeinsamen Wirtschaftsausschüsse lesen können?

Friedel Trappen: Nein, die habe ich nicht gelesen.

Hans-Joachim Döring: Da steht drin: Spezialistenentsoldung. Günter Mittag führte im Anschluß an die große Afrikareise von Erich Honecker und einer Staatsdelegation – zu der Günter Mittag gehörte – im Februar 1979 mit Fachministern eine Sonderberatung durch. Da sagte er, etwas salopp wiedergegeben: Jetzt ist Schluß, jetzt werden Gewinne gemacht. Es gibt kein Kleinklein mehr.

Friedel Trappen: Ja, das war dann insbesondere in den letzten Jahren.

Hans-Joachim Döring: 1979 ist ja noch nicht so sehr spät! Das waren noch keine letzten Jahre. Also Gewinne an Stelle von Solidarität?

Friedel Trappen: Mit Mittag lag unsere Abteilung immer im Widerspruch. Das Solidaritätskomitee wollte er einspannen für seine Wirtschaft, die ganze Solidarität. Ich war dagegen und meinte, wir machen Solidarität und trennen die von den Wirtschaftsbeziehungen. Der Solidaritätsfonds wurde von Millionen DDR-Bürgern bezahlt mit ihren Solidaritätsmarken. Das kann doch nicht sein. Ich war furchtbar ärgerlich. Aber Mittag wollte das durchsetzen. Das haben wir oft vereitelt. Da kam er meistens nicht durch.

Hans-Joachim Döring: Trotzdem gibt es gerade in dieser Zeit vorauslaufende oder nachhinkende Gehorsamkeit gegenüber Mittag, indem zum Beispiel das Solidaritätskomitee bei Materiallieferungen für Afrika die Mittel fast ausschließlich für die ökonomischen Großprojekte einsetzte. Auch die Berufsausbildung war kommerzialisiert bzw. mußte vom Solidaritätskomitee übernommen werden.

Friedel Trappen: Das war etwas, was wir nicht verhindern konnten.

Das war nicht in unserem Sinne, muß ich Ihnen ehrlich sagen. Das war eine Sache, wo wir mit dem Regierungsapparat nicht mehr voll übereinstimmten. Ich habe mich dann auch in der Kommission dagegen gewandt. Aber es wurde durchgesetzt. Ich konnte es nicht ändern. Ich habe mir selbst zur Entschuldigung gesagt: Wenn wir jetzt die Ausbildung übernehmen, können wir die Dinge dadurch billiger anbieten und haben einen besseren Absatz. So hat uns das Mittag auch erklärt. Ich habe erst im nachhinein erfahren, daß die Leistungen des Solidaritätskomitees auf der Rechnung als Schulden der Entwicklungsländer erschienen. Das war überhaupt nicht im Sinne des Solidaritätskomitees. Das haben die ökonomischen Bereiche gemacht.

Nein, es gab da immer ein Gegeneinander. Zwischen Politik und Ökonomie war nicht alles harmonisch.

Hans-Joachim Döring: Wie würden Sie die politische Seite der Außenwirtschaft charakterisieren oder einschätzen?

Friedel Trappen: Die politische Seite war die, daß wir die Beschlüsse, die gefaßt wurden, versuchten im Sinne der Stabilisierung z. B. Äthiopiens, der Stabilisierung der sozialistischen und revolutionären Entwicklung zu beeinflussen.

Hans-Joachim Döring: Sie verstanden die Ökonomie nicht binnenwirtschaftlich, sondern als materielle Basis für den gesellschaftlichen Progreß?

Friedel Trappen: Ja, genau so. Das ist gut formuliert. So müßte das gesagt werden. In dem Sinne haben wir versucht, auch von der Abteilung Internationale Verbindungen aus, die ökonomischen Beziehungen zu beeinflussen. Das wurde uns zum Schluß insbesondere von Mittag vorgeworfen.

Hans-Joachim Döring: Die Auseinandersetzung fand auf der Ebene der Kommission für Entwicklungsländer statt?

Friedel Trappen: Ich hatte in dieser Kommission nicht allzuviel zu sagen – Mittag war der Leiter.

Hans-Joachim Döring: Gab es Diskussion?

Friedel Trappen: Nein, es gab kaum Diskussionen. Wir haben manchmal in einer halben Stunde zwanzig Vorlagen durchgejagt.

Hans-Joachim Döring: Auch schon in den ersten Jahren?

Friedel Trappen: Immer. Mittag war da ganz flott: Hat jemand was dagegen? Aus! Fertig! Weg!

Da waren Minister eingeladen, die haben ihre anderen Sitzungen laufen lassen und wurden dann abgekanzelt wie dumme Jungs: Das müßt Ihr noch mal überarbeiten, in 14 Tagen kommt Ihr wieder! Und die Minister: Jawohl, Genosse Mittag! So gingen die da raus. Ich habe manchmal dagesessen und mich geschämt.

Hans-Joachim Döring: Verstehe ich es richtig, wenn ich formuliere: Die Kommission war die Stelle, die versuchen sollte, möglichst viele Devisen aus den Entwicklungsländern zu schürfen.

Friedel Trappen: Ja, natürlich. Das war eine ihrer Aufgaben. Aber zur gleichen Zeit war sie die Kommission, die wiederum auch sichern sollte, daß die ökonomischen Beziehungen oder was wir sonst noch einbrachten, im Sinne der revolutionären Entwicklung liefen.

Hans-Joachim Döring: Mit Mittag an der Spitze ging das doch gar nicht!

Friedel Trappen: Doch! Ich war mit ihm einmal in Algerien, da ist er gar nicht mal so schlecht aufgetreten.

Hans-Joachim Döring: Wurde über militärische Lieferungen in der Kommission gesprochen?

Friedel Trappen: Nein.

Hans-Joachim Döring: Wie wurde entschieden? Wurde per Hand abgestimmt?

Friedel Trappen: Da wurde bloß Vorlage Nummer soundso aufgerufen, und Mittag fragte: Hat jemand etwas dazu zu sagen? Aber ganz schnell, ganz schnell. Meist wurde nicht gefragt. Wenn jemand dagegen war, wurde meistens gesagt: Ist in Ordnung, dann zurück bis zum nächsten Mal. Weg! Oder es wurde gesagt: Setzt Euch mit der Abteilung des ZK in Verbindung und bringt die Vorlage beim nächsten Mal wieder. So war das, so rutsch, rutsch ging das immer.

Hans-Joachim Döring: Und wie hat sich Schalck verhalten?

Friedel Trappen: Schalck hat kaum etwas gesagt.

Hans-Joachim Döring: Die Abteilung Internationale Verbindungen und speziell der Sektor Dritte Welt hat das Solidaritätskomitee der DDR angeleitet, koordiniert und geführt. Welche Funktion kam dem Solidaritätskomitee zu?

Friedel Trappen: Das Solidaritätskomitee war einerseits so eine Art Massenorganisation, wenn man will. Es hatte eigentlich keine Mitglieder, es gab nur diese Leitungsebene und Leitungsstruktur. Aber in der ganzen DDR gab es eine Bewegung. Es wurden Solidaritätsmarken geklebt, und die Erlöse gingen an das Solidaritätskomitee. Gleichzeitig gingen auch von anderen Organisationen, also zum Beispiel von der Volksarmee, vom Innenministerium, von den Gewerkschaften usw. Teile ihres Solidaritätsfonds, den sie alle hatten, ebenfalls als Beiträge an das Solidaritätskomitee. Im Hinblick auf die Beitragszahlung galt das Solidaritätskomitee als Massenorganisation. Aber es war in dem Sinne keine Massenorganisation, weil es keine eigentliche Mitgliedschaft gab. Die Aufgabe bestand darin, in den Kontakten, die wir im wesentlichen vorgaben oder durch eigene Kontakte, zum Beispiel über die APSSO oder die Trikontinental, Solidarität zu leisten.

Hans-Joachim Döring: War das Solidaritätskomitee weisungsabhängig von der Abteilung Internationale Verbindungen?

Friedel Trappen: Nun, nicht weisungsabhängig. Nein, die machten eine eigene Politik. Das Solidaritätskomitee hatte seine eigenen internationalen Verbindungen. Die Aktivitäten, die es entwickelte, die wurden im wesentlichen mit uns abgestimmt. Oder wir haben auch von uns aus Hinweise an das Solidaritätskomitee gegeben.

Hans-Joachim Döring: Wer hat denn die Jahrespläne des Solidaritätskomitees geschrieben?

Friedel Trappen: Das hat das Solidaritätskomitee selbst gemacht, und sie haben sie uns vorgelegt. Wir haben sie uns angeguckt, korrigiert, verändert und dann an die Kommission weitergegeben. In der Kommission war ja das Solidaritätskomitee Mitglied. Das heißt, es wurde zu dem Punkt eingeladen.

Hans-Joachim Döring: Zu zwei Vorgängen hätte ich gern noch Auskunft. Der eine: 1976 wurden für über 106 Millionen DDR-Mark Materialien nach Angola geliefert und aus dem Fonds des Solidaritätskomitees bezahlt. Ich vermute, es werden Waffen für die Kämpfe 1976 gewesen sein, bei denen die Kubaner beteiligt waren, oder?

Friedel Trappen: Das war ein großer Teil, mit Sicherheit. Größere Mengen Waffen wurden auch vom Soli-Komitee bezahlt.

Hans-Joachim Döring: Das Solidaritätskomitee hat diese Lieferungen aber nicht selbst zusammengepackt?

Friedel Trappen: Nein, die haben das bezahlt, und gepackt hat das Militär.

Hans-Joachim Döring: Wo wurde beschlossen, wer zu zahlen hatte? Im Politbüro?

Friedel Trappen: Das wurde meist bei uns im ZK beschlossen.

Hans-Joachim Döring: Der andere verwandte Vorgang: 1981 und 1982 faßte das Sekretariat des ZK der SED unter dem Begriff »Spezielle Solidarität« zwei Beschlüsse. Aus dem Fonds des Solidaritätskomitees sind einmal 21 Millionen und einmal 10 Millionen für den »speziellen Bedarf« entnommen worden.

Friedel Trappen: Das kann so gewesen sein. Ja.

Hans-Joachim Döring: Der Beschluß wurde dem Solidaritätskomitee in der Mauerstraße, dem Sekretariat des Komitees, überstellt, und von dort wurde dann angewiesen, oder wie muß ich mir das vorstellen?

Friedel Trappen: Natürlich, anders ging es nicht. Genau weiß ich es nicht.

Hans-Joachim Döring: Gab es derartige Zahlungen eher gelegentlich oder eher regelmäßig?

Friedel Trappen: Nein, das gab es eher gelegentlich. Das war keine allgemeine Norm.

Hans-Joachim Döring: Eine große Ausnahme war es aber nicht?

Friedel Trappen: Nein, mal wurde es gemacht und dann wieder nicht.

Hans-Joachim Döring: Insgesamt drehte sich sehr viel um die Finanzierung und wenig um Entwicklung. Man spürt das Primat der Politik gegenüber der Ökonomie.

Friedel Trappen: Die Ökonomie kam der Politik immer in die Quere. Zum Beispiel: Die Lieferungen der Landwirtschaftsmaschinen für dieses 100000-Hektar-Projekt. Diese Maschinen wurden eigentlich fast vorfristig geliefert, obwohl wir wußten, die Voraussetzungen sind in Mosambik noch nicht gegeben. Und warum so schnell? Damit der Kontenstand mit dem Devisenplan im Herstellungsbetrieb stimmte.

Hans-Joachim Döring: Wer hat das so stark gefördert?

Friedel Trappen: Die Ministerien haben das gemacht. Das war doch so: Es wurde ein Beschluß gefaßt, daß ein Projekt zu machen ist. In dem Moment kam es darauf an, wie schnell es ging. Und sowie der Regierungskredit durch war, haben die doch schon am nächsten Tag geliefert, damit sie im gleichen Moment ihren Plan erfüllen konnten. In dem Augenblick, in dem sie geliefert haben, hatten sie auf ihren Konten doch schon die Devisen. Die DDR-Betriebe hatten ihren Plan erfüllt, und das Zeug war erst unterwegs.

Hans-Joachim Döring: In Schönebeck an der Elbe, im größten Traktorenwerk der DDR, gab es dann 1979 Sekt, und in Maputo arbeiten sie heute noch für diese Schulden!

Friedel Trappen: Natürlich, so war das. Genauso war das. Und ich habe damals gesagt: Um Gottes willen, ist die Lieferung schon weg? Das darf doch nicht wahr sein! Da war noch gar nichts vom Urwaldboden umgegraben! Das wußten die! Dann haben wir versucht, das noch hinzukriegen. Aber das war nicht mehr möglich, weil sich in Mosambik die Lage verschlechtert hatte. Das Zeug verrottete im Urwald. Das steht wahrscheinlich heute noch rum: verrottete Maschinen in Kisten.

Hans-Joachim Döring: Welche Rolle spielten die Sonderbeauftragten?

Friedel Trappen: Deren Aufgabe bestand darin, Engpässe auf beiden Seiten zu beseitigen. Engpässe sowohl in der Frage der Realisierung dort unten als auch Engpässe bei den DDR-Lieferungen und in den Betrieben. Wenn nötig, sollten sie einschreiten und die Dinge unbürokratisch lösen.

Hans-Joachim Döring: Das waren dann Kommissare mit Sondervollmachten?

Friedel Trappen: Ja. Sie hatten in Afrika Vollmachten gegenüber den Botschaften und gegenüber den Handelsvertretungen. Und sie hatten auch gleichzeitig Vollmachten gegenüber den ausführenden Organen in der DDR: gegenüber den Ministerien, den Fabriken, den volkseigenen Betrieben. Deswegen konnten sie nur bei Schalck angebunden sein, weil sie damit gewissermaßen Befugnisse des MfS ausführten. Kein anderes Organ konnte das sonst gewährleisten.

Hans-Joachim Döring: Wußte man das in den Betrieben?

Friedel Trappen: Das wußte man. Diejenigen, die mit ihnen zusammengearbeitet haben, wußten das. Denen standen überall sofort die Türen offen. Die brauchten keine Klappkarte zu zeigen, man kannte sie.

Hans-Joachim Döring: Ich komme zu einer recht kritischen Einschätzung der Arbeit der Sonderbeauftragten ...

Friedel Trappen: Sie sahen Ihre Aufgabe darin, die Beziehungen zwischen den ausgewählten Ländern und der DDR maximal im Interesse beider Seiten zu entwickeln. Dabei bekamen sie einerseits Druck, Maximales für die DDR herauszuholen, und andererseits wurden sie von uns gemahnt: Bleibt mal auf dem Boden! Das Maximum ist die Politik, die Politik hat Priorität!

Hans-Joachim Döring: Gab es öfter Gespräche und Debatten über den Vorrang der Politik gegenüber der Ökonomie? In den Akten teilt sich so etwas nicht mit.

Friedel Trappen: Das gab es immer wieder. Deswegen waren die Sonderbeauftragten so oft bei mir. Ich habe oft mit ihnen gesprochen und habe ihnen immer wieder gesagt: Also paßt auf, das Primat hat bei uns die Politik und nicht die Ökonomie.

Hans-Joachim Döring: Können Sie einige positive Beispiele nennen, wo man Ihren Rat befolgt hat und wo er eine Wirkung hatte?

Friedel Trappen: Was soll ich da jetzt sagen? Ich komme wieder auf das 100 000-Hektar-Projekt zurück. Das begann damit, daß das Ganze auf einmal

gemacht werden sollte. 100 000 Hektar gleichzeitig! Da haben wir gesagt: Machen wir doch erstmal statt der 100 000 Hektar ein Projekt von 1 000 Hektar. Laßt das erst einmal anlaufen. Gegen einigen Widerstand wurde erstmals ein kleines Projekt aufgelegt. Und das Projekt von 1 000 Hektar hat geklappt. Das haben sie auch hingekriegt.

Hans-Joachim Döring: Trotzdem wurden die Maschinen geliefert.

Friedel Trappen: Ja. Das habe ich nicht beeinflussen können. Das habe ich auch erst hinterher erfahren.

Hans-Joachim Döring: Man kann den Eindruck gewinnen, die DDR-Führung wollte in Mosambik eine kleine Kronkolonie aufbauen. Vielleicht nicht im harschen Sinne der Portugiesen, aber vielleicht im englischen, so mit Mutterlandfunktion.

Friedel Trappen: Wir haben uns echt verantwortlich gefühlt. Insbesondere Mosambik war eigentlich das erste Land, in dem wir in so starkem Maße eingestiegen sind. Das war für viele von uns und für viele aus den Ministerien faszinierend. Das hängt natürlich auch damit zusammen, ich will Ihnen das mal ganz offen sagen, daß in der DDR viele nicht so oft reisen konnten.

Hans-Joachim Döring: Aktion Fernweh!

Friedel Trappen: Aktion Fernweh! Wie hatten einen riesigen Reiseverkehr nach Mosambik. Das entsprach überhaupt nicht der Normalität der Beziehungen, aber das war so. So kam es auch, daß zum Teil bis zu 1 000 Leute dort waren.

Das war die eine Seite. Die andere Seite war doch die, daß wir auch als DDR rohstoffarm waren und Rohstoffe importieren mußten. In diesen Ländern hatten wir die gute Möglichkeit, gegen Solidarität Rohstoffe zu bekommen, die wir woanders nicht in dem Maße bekommen konnten oder wofür wir woanders Devisen bezahlen mußten.

Hans-Joachim Döring: Für Mosambik oder auch Äthiopien gingen diese besonderen Beziehungen mit Deviseneinbußen einher. Schalck hat Kohle auf dem offenen Meer gegen Devisen verkauft.

Friedel Trappen: Ja, das ist die andere Seite. Das weiß ich. Das war in seinem Programm mit drin.

Hans-Joachim Döring: Mußten Sie es dulden, oder fanden Sie es richtig?

Friedel Trappen: Wir haben gesagt: Na gut, wenn wir die Kohle nicht brauchen oder nicht gleich brauchen können und wir können dafür Devisen beziehen, da soll Schalck machen, was er will. Das ist seine Hochzeit. Kraß gesagt: Für Solidarität, für Hilfe, Entwicklungshilfe nehmen wir mal an, konnten wir Dinge bekommen, für die wir sonst woanders harte Devisen hätten geben müssen, oder konnten dafür sogar Devisen einnehmen. Einmal habe ich meine Bedenken geäußert – gerade mit der Steinkohle. Ob wir da den Mosambikern nicht das Geschäft versauen? Die hätten das selber auch verkaufen können.

Hans-Joachim Döring: Und die Reaktion?

Friedel Trappen: Da hat keiner drauf geantwortet. Sie haben nur mit den Achseln gezuckt. Schalck konnte nichts anderes als nach den Methoden arbeiten, die er auf dem kapitalistischen Markt gelernt hatte.

Hans-Joachim Döring: Das ist ja meine Frage. Warum hat man ihn denn eingesetzt?

Friedel Trappen: Na deswegen. Weil er am meisten rausholen konnte. Ich habe ein paarmal gesagt, wir müßten eigentlich ein paar mehr Schalcks haben.

Hans-Joachim Döring: Aber nicht für die Beziehungen mit den Entwicklungsländern!

Friedel Trappen: Nein, nicht für die Entwicklungsländer. Ich meinte das echt im Sinne, daß wir mit den Kapitalisten besser hätten handeln müssen.

Hans-Joachim Döring: Dr. Trappen, vielen Dank für das interessante Gespräch.

Das Gespräch fand im Büro Bisky, beim Parteivorstand der PDS, statt.